

Handbuch Literatur & Raum

Herausgegeben von
Jörg Dünne und Andreas Mahler

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-030120-5
e-ISBN [PDF] 978-3-11-030140-3
e-ISBN [EPUB] 978-3-11-038920-3
ISSN 2197-1692

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the *Library of Congress*.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Satz: *fidus Publikations-Service GmbH*, Nördlingen

Druck und Bindung: *Hubert & Co. GmbH & Co. KG*, Göttingen

☉ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com



31. Die ‚Neue Welt‘: Reisen und Alterität

Hanno Ehrlicher

1. Die frühneuzeitliche Erfahrung der Fremde: Kolumbus und die ‚Neue Welt‘

Dem historischen Wortsinn nach setzt jede Erfahrung eine Reisebewegung voraus. In dieser etymologischen Bedeutung findet sich das Wort noch in Sebastian Brants *Narrenschiff* von 1494. Als erster deutschsprachiger Text kommentiert dieser Text den ‚Fund‘ einer bisher unbekanntem fremden Inselwelt, auf die Christoph Kolumbus bei seiner ersten Expedition 1492 auf der Suche nach dem legendären Zipango gestoßen war – eine Neuigkeit, die sich in Europa erst kurz zuvor verbreitet hatte (seit der Veröffentlichung des Briefes von Kolumbus an Luis de Santángel, der nach dem spanischen Erstdruck schon seit Mai 1493 auch in der lateinischen Übertragung Aliander de Coscos gelesen werden konnte; Kolumbus 2000 [1493], 5–11). In Sebastian Brants satirischer Perspektive stellt diese neueste Fahrt zu „Golt / jnslen“ und „nacket lüt“ (1968 [1494], 167, Z. 55) lediglich die letzte Konsequenz einer schon lange zuvor durch die portugiesische Exploration der afrikanischen Westküste begonnenen maritimen Expansionsbewegung dar, die er als äußerst verhängnisvoll wertet. Sie wird gedeutet als Produkt einer ungezügeltel *curiositas*, des vermessenen Anspruchs auf wissenschaftliche Vermessung der Welt, die den Menschen zum Verlust bewährter und tradiertel Normen führt und einer materialistischen Weltsucht Raum gibt, die ins Heillose münden muss, weil sie die Konzentration vom eigentlichen Ziel ablenkt: „Dann wem syn synn zû wandeln stot / Der mag nit gentzlich dienen got“ [Denn wer seinen Sinn aufs Reisen richtet, der vermag Gott nicht zur Gänze zu dienen] (169, Z. 153–154). Brant beobachtet und kritisiert zugleich als Zeitgenosse jenen vielbesprochenen Weltbildwandel der frühen Neuzeit, dessen Tendenz sich skizzenhaft als Umstellung von einem vertikalen Gottes- zu einem horizontalen Weltbezug charakterisieren lässt und auch eine veränderte Raumkonzeption implizierte (Dünne 2011, 23–30).

Kolumbus' Fahrt in die ‚Neue Welt‘, die zum Emblem des raum-zeitlichen Weltbildwandels der frühen Neuzeit wurde, sollte tatsächlich eine Modernisierungs- und Globalisierungsdynamik vorantreiben, die er selbst keineswegs intendiert hatte (→ 10. Geopolitik und Globalisierung). Während der aus Genua stammende Seefahrer und Autodidakt ja nur auf neuer Route in einen fernen Osten reisen wollte, der zwar nicht genau bekannt, aber doch schon (durch Mandeville, Marco Polo u. a.) mehrfach beschrieben war, stellte der diesem Ziel im Weg liegende Doppelkontinent ein veritables Problem dar, das die abendländi-

sche Kultur insgesamt herausforderte. An ihm hatten sich nicht nur Kolumbus selbst und die ihm nachfolgenden Generationen von europäischen Entdeckern bzw. Konquistadoren konkret beim Versuch der Landnahme und Kolonisierung abzuarbeiten, sondern auch die geographischen und kosmographischen Fachexperten, die das tradierte topische Wissen von der Welt an das laufend sich erweiternde empirische Beobachtungswissen anpassen mussten und kartographisch fixierten. Die Erfahrung der ‚Neuen Welt‘ bzw. ‚Amerikas‘, wie die überseeischen Gebiete nach dem Brief von Amerigo Vespucci (Wallisch 2002) in Zentraleuropa dann meist bezeichnet wurden – die iberische Kultur blieb stärker dem Kolumbus treu und beharrte terminologisch auf ‚*las Indias*‘ –, begründete zwar sicher nicht allein die Genese eines spezifisch neuzeitlichen Weltbildes, wirkte aber doch zweifellos als ein wichtiger Katalysator darauf ein. Die damit verbundene Raumdynamik lässt sich schon sprachlich ablesen am Wandel des *inventio*-Begriffs, der im Reden über die ‚Neue Welt‘ zentral war. Das heterogene und vielgestaltige Korpus der spanischsprachigen Amerikachroniken zeugt insgesamt von einer zunehmenden Verschiebung des tradierten topisch-rhetorischen Konzepts zum technisch-fiktiven Inventionsbegriff der Moderne (Borchmeyer 2009). Erst im Zuge dieser Verschiebung wurde aus dem ‚Fund‘ des Kolumbus im Sinne des Auffindens eines zuvor bereits Bekannten, das deshalb auch an entsprechenden Textstellen tradierter Schriften nachgewiesen werden konnte, allmählich die ‚Entdeckung‘ eines keiner Überlieferung entsprechenden radikal Neuen. Das Bordbuch (*Diario de Bordo*) der ersten Indienfahrt, das uns nur in der zusammenfassenden Abschrift durch Bartolomé de Las Casas überliefert ist, bleibt in diesem Zusammenhang ein besonders aufschlussreicher Text. Zum einen, weil er chronologisch am Anfang der Wahrnehmung und Beschreibung Amerikas als eine für Europa neue – und im Vergleich zu Europa andere – Welt steht und damit zu einem wichtigen Referenztext postkolonialer Theorien zur Alteritätsproblematik geworden ist (Todorov 1982; Greenblatt 1998; zum Vergleich beider Positionen Lubrich 2009, 15–22; → 11. Postkoloniale Räume). Zum anderen, weil in diesem Reisetext, anders als in manch späteren, am Schreibtisch entworfenen Diskursen über das kulturelle Andere, die räumliche Dimension kultureller Erfahrung besonders deutlich präsent ist.

2. Zipango in der Karibik: Raum- und Wissensdynamik im Reisebericht des Kolumbus

Kolumbus' Tagebuch der ersten Reise ist zu Recht als ein kolonialer Gründungstext gelesen worden, der in der Wahrnehmung und Interpretation des Anderen

die spätere imperiale Praxis von dessen gewaltsamer Unterwerfung und ökonomischer Ausbeutung bereits vorbereitet. In der Tat dokumentiert die Beschreibung der ‚Neuen Welt‘ darin eine Fremdwahrnehmung, die auf eine Angleichung des Fremden an das Eigene und letztlich auf dessen Inbesitznahme hinausläuft (Greenblatt 1998, 206 u. ö.) bzw. auf eine ‚finalistische‘ Interpretation der Zeichen, die auf Vorwissen und Autorität gründet und deshalb alles andere als modern ist (Todorov 1985, 23–46). Es ist aber nicht nur Zeugnis des Nichtverstehens, sondern auch einer epistemologischen Verunsicherung, die mit der beobachtungs-basierten kulturellen Erfahrung eines anderen Raums einhergeht, der in seiner Alterität zwar negiert werden sollte, aber sich eben auch nicht ohne Schwierigkeiten an das mitgeführte Toposwissen angleichen ließ (zu lektüre-basiertem Toposwissen gegenüber empirischem Beobachtungswissen siehe Hassauer 1986, 280–283). An zwei miteinander verbundenen Elementen soll im Folgenden diese epistemologische Krise als eine Verortungskrise näher verdeutlicht werden: Die Identifizierung bzw. Nichtidentifizierung Kubas als Insel und die schwankende Position, die Kolumbus in der Frage einer möglichen Existenz von Kannibalen einnimmt.

Die Verknüpfung beider Problembereiche lässt sich nur begreifen, wenn man das Toposwissen vom fernen Osten, das Kolumbus mit in die Karibik brachte, zu rekonstruieren versucht – ein Versuch, der zwar notwendig hypothetischen Charakter hat, aber über die nachweisbaren Lektüren Kolumbus‘ doch plausibilisiert werden kann (Reichert 1988). Bei aller Unterschiedlichkeit im Einzelnen stimmten die Quellen über den Fernen Osten, die Kolumbus konsultieren konnte, doch immerhin in wesentlichen Punkten überein. Sie akkreditierten zum einen den immensen Reichtum, der im zivilisatorischen Herrschaftsbereich des Khan ebenso zu finden sei wie auf der großen Insel Zipango (dem heutigen Japan), dessen Herrscher in einem Palast mit Dächern aus purem Gold lebe (Marco Polo 2003 [1289/99], 247). Und sie akkreditierten andererseits die Existenz von hunds-köpfigen Menschenfressern (Kynocephalen), die im unsicheren geographischen Bereich der vor Indien gelagerten Inseln verortet wurden (auf der Insel Angaman bei Marco Polo, auf den Nikobaren-Inseln bei Jehan de Mandeville; → 38. Nissopoiesis). Bei der ersten Begegnung mit den Bewohnern der Karibikinsel, auf der Kolumbus am 12. Oktober 1492 landete und die er als ebenso schöne wie wehrlose und arme Ureinwohner schildert, musste für ihn sofort evident sein, dass er noch nicht auf die Hochkultur von Zipango gestoßen sein konnte, die sein eigentliches Ziel darstellte. Dem mit Handzeichen geführten ‚Gespräch‘ („les hize señas“) mit den Inselbewohnern vermeint er aber sofort Indizien auf die Existenz solcher Hochkulturen entnehmen zu können (Colón 1982, 31). Er deutet die Wunden, die er an den Körpern der nackten Eingeborenen wahrnimmt, als Verwundungen, die ihnen, so schlussfolgert er, von anderen Inselbewohnern beim Versuch der

Versklavung zugefügt worden sein müssen. Aus dem evidenten Fehlen positiver Indizien für die unmittelbare Präsenz des Gesuchten werden so Zeichen seiner mittelbaren Nähe. Dass Kolumbus wenig später die indianischen ‚Kariben‘ als ‚Kannibalen‘ missversteht, folgt ebenso diesem teleologischen Wunsch nach Erreichen des im angelesenen Wissen eindeutig verorteten Ziels wie die Identifizierung der Insel Kuba mit Zipango aufgrund ihrer Größe und des vermuteten Vorkommens von ‚Gold und Perlen‘ (Eintrag vom 26. Oktober 1492). Beide Ausgangsinterpretationen hielten jedoch einer Verifizierung nicht stand und müssen deshalb strategisch so falsifiziert werden, dass gleichzeitig die globale Grundprämisse unbeschädigt aufrechterhalten werden konnte. Eine Falsifizierung der sein ganzes Projekt leitenden Vorstellung vom Raum der Erde war für Kolumbus schlichtweg nicht denkbar – und war es auch für seine Zeitgenossen erst in einem langen Erkenntnisprozess, denn immerhin dauerte es noch mehrere Jahrzehnte, bis die Verbindung zwischen Süd- und Nordhälfte des Doppelkontinents feststand und die karibischen Inseln definitiv nicht mehr als ein ‚indisches‘ Archipel identifiziert werden konnten. So kommt es zu einer Verortungskrise, die eine ständige kognitive Anpassungsleistung erfordert und eine Interpretationsdynamik freisetzt, in der die Deutung der beobachteten Phänomene äußerst flexibel revidiert werden kann, die leitende Grundprämisse dabei aber konstant bleibt. Kuba wird von Kolumbus solange als Insel identifiziert, wie er die Hypothese einer Identität mit Zipango aufrechterhalten kann. Noch im Brief an Santángel spricht Kolumbus ganz eindeutig von der *Insel* Juana (=Kuba). Sobald diese Hypothese aber in Konflikt mit der globalen Grundannahme geriet, ersetzte Kolumbus sie ohne Furcht vor logischer Selbstwidersprüchlichkeit durch eine gegenteilige Annahme. Die Deutung Kubas als Insel wird mit zunehmender Erkundung des Landes aufgegeben, als während der genaueren Exploration nämlich deutlich wird, dass die Kultur der Inselbewohner in allen wesentlichen Punkten von den Schilderungen der Zivilisation auf Zipango abweicht, während die Größe der Insel immer deutlicher mit dem zunächst vermuteten Modell übereinstimmt. Eine Insel, die raumtheoretisch-global eigentlich Zipango sein musste, aber nicht Zipango war, konnte es im Weltbild des Admirals gar nicht geben. Die kognitiven und weltanschaulichen Schwierigkeiten, in die Kolumbus bei seiner Suche nach Indien im Raum der ‚neuen‘ Welt geriet, lassen sich veranschaulichen, wenn man hypothetisch das kartographisch-kosmologische Wissen über den asiatischen Kontinent, das seine Interpretationen orientierte, mit der realen Geographie des für ihn noch unbekanntes Amerika zu überblenden versucht, wie es die Herausgeberin der Schriften von Kolumbus, Consuelo Varela, unternommen hat (Colón 1982, 357). Zur Veranschaulichung des zeitgenössischen kartographischen Wissens über Asien wählt Varela dabei eine Darstellung, wie sie in etwa derjenigen auf dem Globus Martin Behaims entspricht, und überblendet diese Asienkarte mit der

nach Kolumbus einsetzenden kartographischen Repräsentation Amerikas (Juan de la Cosas Weltkarte von 1500) sowie einer modernen. Das vereinfacht zwar die komplexen Verhältnisse der Begegnung Kolumbus' mit dem Unbekannten, denn Kolumbus verwendete auf seiner Reise ja keine einzelne Karte, sondern setzte unterschiedliches Kartenmaterial ein, das er durch erinnerte Informationen ergänzte, wobei schriftliche Quellen und mündlich überliefertes Wissen sicher nicht streng getrennt waren; dennoch kann damit zumindest grob veranschaulicht werden, wie enorm die Kluft zwischen Vorstellung und empirischer Anschauung gewesen sein muss, die Kolumbus auf seiner Suche nach Indien ständig zu überbrücken hatte, und welche Dynamik die auf dieser Suche getätigten ‚Funde‘ in der Folge für die weitere Erfassung der Welt in der frühen Neuzeit auslösten. [Abb. 1]

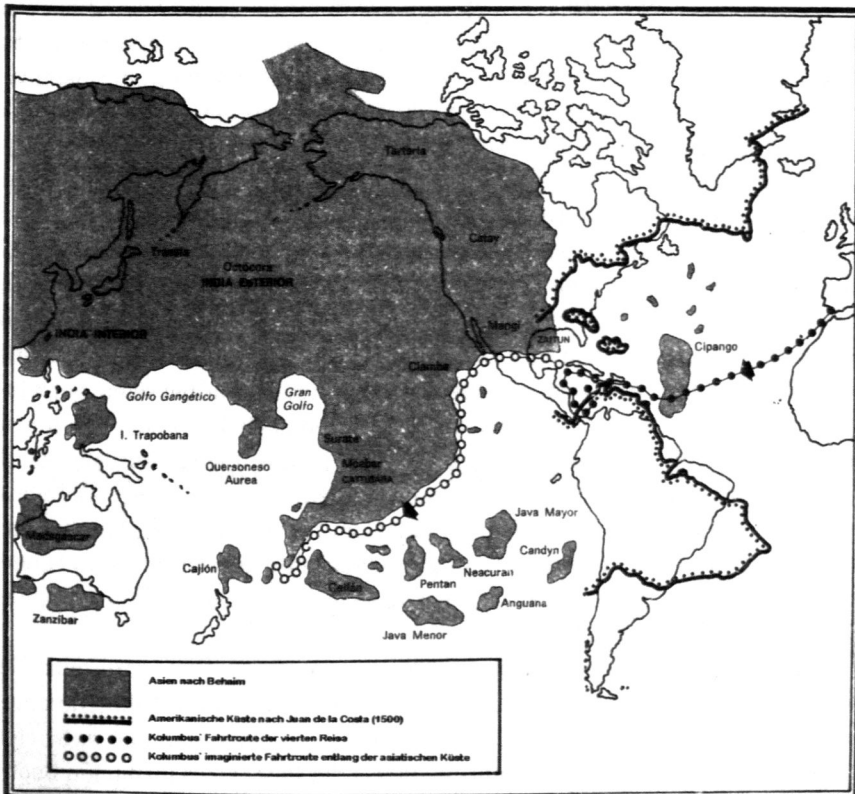


Abb. 1: Amerika als Indien. Kolumbus' Vorstellung der Neuen Welt in Abweichung zu den kartographisch repräsentierten tatsächlichen geographischen Verhältnissen

Dass es bei einer derartigen strukturellen Inkohärenz zwischen der – auf Lektüre und mündlichen Informationen basierenden – vorgestellten Welt und der tatsächlich vorhandenen Geographie zu einer gestörten Raumordnung und zur Desorientierung kommen musste, kann jedenfalls nicht erstaunen. Selbst der Kolumbusbewunderer Las Casas notiert an einer Stelle explizit, dass er den Verortungsversuchen des Admirals nicht mehr folgen kann und nur noch ‚Kauderwelsch‘ („algarabia“) versteht (Colón 1982, 49, Anm. 60). In Bezug auf die eigentliche Zielsetzung, das Erreichen Zipangos, kommt es schließlich dazu, dass Kolumbus bei seiner zweiten Reise Kuba den Inselstatus wieder absprechen und zum Teil des asiatischen Festlandes erklären muss. Am 12. Juni 1494 lässt er unter notarieller Beglaubigung und Androhung drakonischer Strafen die eigene Mannschaft auf die ‚Wahrheit‘ seiner neuen Hypothese ein schwören – eine Szene, die Salvador de Madariaga als Beleg für das quijotesk-verrückte Verhalten von „Don Cristóbal de Cipango“ wertet (1982, 353; mit Bezug auf die Quellensammlung von Fernández de Navarrete 1825–1937, II, 145). Sie zeugt einmal mehr und besonders plastisch von der geschilderten situationsbedingten Flexibilität in der Semiose des Unbekannten bei gleichzeitiger Starrheit des zugrunde liegenden Interpretationsmusters. Die gleiche Dynamik lässt sich dann auch in der Frage der Existenz von Kannibalen feststellen. Zunächst deutet der Admiral die Rede von den fremden Kannibalen, die er von den Inselbewohnern vernommen haben will, als eine figural-uneigentliche. So heißt es im Eintrag vom 23. November 1492: „El Almirante dize que bien cree que avía algo d’ello, mas que, pues eran armados, serían gente de razón, y creía que avrían captivado algunos y que, porque no bolvían a sus tierras, dirían que los comían.“ [Der Admiral bemerkt, er glaube wohl, dass einiges davon wahr sei, aber dass sie, da sie bewaffnet seien, verständige Leute sein müssten, und er glaube, dass sie womöglich ein paar von ihnen gefangengenommen hätten, und weil sie nicht in ihre Heimat zurückgekehrt seien, habe man gesagt, sie seien gefressen worden] (Colón 1982, 62; Columbus 1981 [1492–1493], 65–66) Im Brief an Santángel und in späteren Schriften (besonders im Memorial an A. Torres, das auf der zweiten Reise angefertigt wurde) übernimmt Kolumbus selbst dann aber genau diese hier noch als indianischer Aberglaube behandelte Existenzbehauptung.

Dieser Positionswechsel belegt jedoch keineswegs eine vorurteilsfreie Bereitschaft zur Anpassung des eigenen Wissens an empirisch Wahrgenommenes (Lebek 2001), sondern zeigt im Gegenteil, wie in einer Situation äußerster Desorientierung einzelne Vermutungen, die auf der Basis eines instabilen Beobachtungswissens gewonnen worden waren, immer wieder in die feststehenden Schemata des Vorgewussten integriert wurden. Jeweils passend zur sich verschiebenden Situation, aus der heraus Kolumbus schrieb, mussten die Einzelfakten resemiotisiert werden, ohne das basale Interpretationsschema zu beschädigen.

Nachdem weder Zipango gefunden noch die Untertanen des Khans gesichtet worden waren, konnte Kolumbus die vermeintliche ‚Rede‘ von kannibalischen Praktiken neu funktionalisieren. Die Existenz ‚authentischer‘ Kannibalen kam ihm nun zupass, um seinen Finanziers Kannibalen als potentielle Sklaven in Aussicht stellen und damit gewissermaßen ‚Humanressourcen‘ als Ersatz für die eigentlich erwarteten Schätze in Form von Naturalien (Perlen, Gold, Gewürze) anbieten zu können.

Damit war der Kannibale als eine anthropologische Figur zur Verhandlung der kulturellen Alterität der ‚Neuen Welt‘ etabliert, die im Zuge der weiteren Entdeckungen rasch über den Bereich der Karibik hinaus auch für den lateinamerikanischen Südkontinent eingesetzt wurde und im Verlaufe der weiteren Geschichte politisch ganz unterschiedlich instrumentalisiert werden konnte (Jáuregui 2008). Im Zuge der postkolonialen Emanzipation Lateinamerikas wurde so nach dem Kubakrieg 1898 zunächst das in der Kolonialzeit erlittene Alteritätsstigma verschoben und der Vorwurf kannibalischer Andersartigkeit auf die neue Hegemonialmacht USA übertragen (‚*Arielismo*‘ vs. ‚*Calibanismo*‘), bevor dann in einem offensiven Stigmamanagement das Fremdstereotyp appropriiert und zum positiven Identitätsmerkmal umgewertet werden konnte (so etwa Ende der 1920er Jahre im brasilianischen *Manifesto antropofago* oder Ende der 1960er fast zeitgleich bei karibischen Autoren wie Roberto Fernández Retamar, Aimé Césaire und Edward Kamau Brathwaite; → 47. Korallen). Trotz wechselnder Wertungen blieb es dabei jedoch grundsätzlich beim binären Schematismus einer Gegenüberstellung von eigener und fremder Kultur, der auch in der ersten Phase postkolonialer Theoriebildung (Said 1978) noch weitgehend wirksam blieb.

3. Nach Kolumbus: Vom Alteritätsdiskurs zur globalen Hybridität

Erst in den letzten Jahrzehnten kam es zu einer allgemeinen Abwertung des Alteritätsdiskurses in der Kulturtheorie und zum Versuch, binäre Schemata durch Figuren und Räume des Dritten und Momente des *in-between* zu überwinden (→ 11. Postkoloniale Räume). Hybridisierung ist seither zum neuen theoretischen Leitbegriff geworden und wird von vielen Seiten (García Canclini 1990; Bhabha 1994 u. a.) mit durchaus unterschiedlicher Akzentuierung zur Analyse der Kulturen im Zeichen eines globalisierungsbedingten Schwindens der Differenz bemüht. Das gilt auch und besonders für den lateinamerikanischen Kontext, wo die Theorie der Hybridität in der ethnisch-kulturellen *mestizaje* und der sprachlich-kulturellen ‚Kreolisierung‘ vielerorts ihre anschauliche Konkretisierung zu

gewinnen scheint. Diese Tendenz zu einer Hybridisierung des Identitätsdiskurses kennzeichnet auch einen nicht unwesentlichen Strang der neueren lateinamerikanischen Literatur. Anders als noch im Paradigma des magischen Realismus setzt man dabei nicht mehr so sehr auf die Postulierung eigener Identität als Abweichung und Differenz zu europäischen Modellen, sondern auf Repräsentationsstrategien, in denen Kulturen als eine unreine Mischung erscheinen, die sich nicht auf eindeutige Ursprünge zurückführen lässt. Der Roman *Vigilia del Almirante* des aus Paraguay stammenden Autors Augusto Roa Bastos ist dafür ein Beispiel, das hier besonders erwähnt werden darf, weil es den Reisetext des Kolumbus pünktlich zur fünften Zentenarfeier 1992 erneut literarisch in Szene setzte und daraus eine „ficción impura, o mixta“, eine ‚unreine‘ bzw. ‚gemischte‘ Fiktion, werden lässt (1992, 11). Roa Bastos ist zu diesem Zeitpunkt nicht der erste, der in der ‚Neuen Welt‘ auf die Reiseberichte, die in der ‚Alten Welt‘ entstanden waren, zurückgriff, um sie und die mit ihnen verbundene Geschichte umzuschreiben. Er ist nur ein Glied in der langen und weiter anhaltenden Kette ‚neuer‘ historischer Romane Lateinamerikas (Perkowska 2008), aber er zeigt symptomatisch, dass diese alternative Geschichtsschreibung immer weniger darauf angelegt ist, negative eurozentrische Alteritätsstereotype zurückzuweisen und damit zugleich positiv an einer anderen Identität Lateinamerikas zu arbeiten. Als Elemente eines neuen Hybriditätsdiskurses versuchen solche Entwürfe unreiner Fiktionen vielmehr, sich einzuschreiben in die Dynamik und Offenheit einer einen und einzigen Welt, die heute je nach Position für jeden etwas anders aussieht, aber für keinen gänzlich anders ist.

Literatur

- Borchmeyer, Florian. *Die Ordnung des Unbekannten: Von der Erfindung der Neuen Welt*. Berlin: Matthes & Seitz, 2009.
- Bhabha, Homi. *The Location of Culture*. London: Routledge, 1994.
- Brant, Sebastian. *Das Narrenschiff* [1494]. Nach der Erstausgabe (Basel 1494) mit den Zusätzen der Ausgaben von 1495 und 1499. Hrsg. von Manfred Lemmer. Tübingen: Niemeyer, 1968.
- Colón, Cristóbal. *Textos y documentos completos*. Hrsg. von Consuelo Varela. Madrid: Alianza, 1982.
- Columbus, Christoph. *Schiffstagebuch* [1492–1493]. Übersetzt von Roland Erb. Frankfurt a. M.: Röderberg, 1981.
- García Canclini, Néstor. *Culturas híbridas: Estrategias para entrar y salir de la modernidad*. México, D. F.: Grijalbo, 1990.
- Dünne, Jörg. *Die kartographische Imagination: Erinnern, Erzählen und Fingieren in der Frühen Neuzeit*. München: Fink, 2011.
- Fernández de Navarrete, Martín. *Colección de los Viajes y Descubrimientos que hicieron por mar los Españoles*. 5 Bde. Madrid: Imprenta Real, 1825–1837.

- Greenblatt, Stephen. *Wunderbare Besitztümer: Die Erfindung des Fremden. Reisende und Entdecker*. Übers. von Robin Cackett. Berlin: Wagenbach, 1998 [1991].
- Hassauer, Friederike. „Volkssprachliche Reiseliteratur: Faszination des Reisen und räumlicher Ordo“. *Grundriß der romanischen Literatur des Mittelalters XI.1. La litterature historiographique des origines a 1500*. Hrsg. von Hans Ulrich Gumbrecht, Ursula Link-Heer und Peter Michael-Spangenberg. Heidelberg: Winter, 1986. 259–283.
- Jáuregui, Carlos A. *Canibalia: Canibalismo, calibanismo, antropofagia cultural y consumo en América Latina*. Madrid und Frankfurt a. M.: Iberoamericana/Vervuert, 2008.
- Kolumbus, Christoph. *Der erste Brief aus der Neuen Welt [1493]*. Lateinisch/Deutsch. Mit dem spanischen Text des Erstdrucks im Anhang. Hrsg. und übers. von Robert Wallisch. Stuttgart: Reclam, 2000.
- Lebek, Wolfgang D. „Kannibalen und Kariben auf der Ersten Reise des Columbus“. *Das andere Essen: Kannibalismus als Motiv und Metapher in der Literatur*. Hrsg. von Daniel Fulda und Walter Pape. Freiburg i.Br.: Rombach, 2001. 53–112.
- Lubrich, Oliver. *Das Schwinden der Differenz: Postkoloniale Poetiken*. Bielefeld: Aisthesis, 2009.
- Madariaga, Salvador de. *Vida del muy magnifico señor Don Cristóbal Colón*. Madrid: Espasa-Calpe, 1982.
- Perkowska, Magdalena. *Historias híbridas: La nueva novela histórica latinoamericana (1985–2000) ante las teorías posmodernas de la historia*. Madrid: Iberoamericana, 2008.
- Polo, Marco. *Die Wunder der Welt (Il Milione) [1298/1299]*. Übers. von Elise Guignard. Frankfurt a. M.: Insel, 2003.
- Reichert, Folker. „Columbus und Marco Polo: Asien in Amerika. Zur Literaturgeschichte der Entdeckungen“. *Zeitschrift für Historische Forschung* 18 (1988): 1–63.
- Roa Bastos, Augusto. *Vigilia del Almirante*. Madrid: Alfaguara, 1992.
- Said, Edward W. *Orientalism*. New York: Pantheon Books, 1978.
- Todorov, Tzvetan. *Die Eroberung Amerikas: Das Problem des Anderen*. Übers. von Wilfried Böhringer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1985 [1982].
- Wallisch, Robert (Hrsg.). *Der „Mundus Novus“ des Amerigo Vespucci*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2002.